

Höhenflüge und Neurosen

Für die Nachkriegsgeneration war **Franco Corelli** der italienische Tenor schlechthin, mit bronzen trompetender Stimme, dem Aussehen eines Matinee-Idols und theatralischen Manieren, die es mit denen jeder Primadonna aufnehmen konnten. Entsprechend emotional reagierte nicht nur die Fachwelt, als der große Sänger am 29. Oktober in Mailand im Alter von 82 Jahren starb. Von Manuel Brug.

Mancher mag hier gar nicht mehr an Oper denken, sondern an andere Formen der Exhibition. Hört man nämlich die Rätselszene in der von Francesco Molinari-Pradelli 1961 dirigierte „Turandot“, wie sich Birgit Nilsson und Franco Corelli gegenseitig anheizen, zur vokalen Entäußerung antreiben, immer lauter, höher, geiler, schamloser ihr prunkendes Material ausstellen, sich einkreisen, schließlich tönend umschlingen, einander unterwerfen und weißglühende Spitzenton-Raketen orgiastisch abfeuern – man meint als Hörer, nicht vor dem chinesischen Kaiserpalast zu stehen, sondern in einem Schlafzimmer.

In einer Zeit, in der Hollywood mit Breitwandfilmen und Kostümprunk aufwartete, als man sich wieder etwas leisten konnte und noch mehr gönnen wollte, da kam die dunkel gefärbte, doch gleißend üppige, mit genau der richtigen Mischung aus Eleganz und Metall versehene Stimme Franco Corellis gerade richtig. Man schwelgte im vokalen Überfluss – viele, die ihn live gehört haben, bis heute.

Corelli war ein Sex-Symbol, eine Tenor-Bombe, ein Operngott, ein schönes, wildes Tier, eine der Kirschen auf dem Wirtschaftswunder-Cocktail – aber er war auch ein unsicherer, leicht lispelnder, von Neurosen und Lampenfieber zerfressener Mann mit zwei Pudeln und eifersüchtiger Gattin Loretta, die in der Garderobe die Kostüme mit Weihwasser zu benetzen hatte. Corellis Absagen und Allüren, Skandale und Sakrilege waren für viele Anekdoten gut und trieben Intendanten zur Weiß-

glut – welche ihn trotzdem sofort wieder engagierten.

Denn das Publikum gierte nach ihm, wollte ihn als zerrissenen Don José in „Carmen“, als mit dem Stimmschwert fechtenden Manrico im „Trovatore“ erleben, dessen Stretta noch heute von den Logenwänden der Mailänder Scala als Warnung an die Nachgeborenen wiederzuhallen scheint; als Calaf, Cavaradossi, Andrea Chenier, Radames oder als Donizettis früh-römischen Märtyrer Poliuto, der 1960 bei der Scala-Eröffnung selbst Maria Callas die Show stahl. Wenn er auftrat, war Oper Kunst und Krimi, manchmal auch Kravall. Alle jene Rollen, die heute oft von minderen Sangeskräften zu Karikaturen heruntergedimmt sind, die füllte Franco Corelli aus, die lebte und erlebte er. Grelle Karikatur und großes Künstlertum lagen hier kaum trennscharf nebeneinander. Er bot seinem Publikum das hohe C und noch mehr Spektakel, er wurde vom Vokalfe-

werden, doch nicht zuletzt der Komponist Ildebrando Pizzetti riet dem langsam seine Stimme Erkennenden zu einer Sängerlaufbahn. Er studierte kurzzeitig in Pesaro und Mailand, doch startete er im chaotischen Nachkriegsitalien weitgehend ungeschult in eine Karriere, die ihn pfeilschnell in die erste Tenor-Reihe schoss. 1950 gewann er den Gesangswettbewerb des Maggio Musicale Fiorentino, seinen Scala-Einstand feierte Franco Corelli schon 1954, ebenfalls als Römer neben Maria Callas zur Saisoneröffnung, in Spontinis „Vestalin“. Mit 33 Jahren galt das damals als reifes Debüt.

War er zunächst für die freilich vokal verzierten Macho-Rollen des Belcanto-Repertoires wie Bellinis Pollione („Norma“) oder Gualtierio („Il Pirata“) erste Wahl, wobei es ihm hier doch entschieden an Technik mangelte, so konzentrierte er sich bald auf seine „Money Shots“ in der Galerie der populären Verdi- und Puccini-

Dieser Sänger hätte auch im Film eine gute Figur gemacht

tischisten im stillen Kämmerlein geliebt, aber auch vom Volk in den Arenen. Er war extravagant, kompliziert, nervtötend, lächerlich zuweilen, aber er war auch viril und vibrierend, stählern, strahlend, eine Stimme mit Sinn – und sehr viel Sinnlichkeit.

Geboren wurde Franco Corelli am 8. April 1921 als Dario Corelli in Ancona. Ursprünglich wollte er Schiffsingenieur

Helden. Franco Corelli jubelten die Massen in Paris und Salzburg zu, in Wien und London, San Francisco und Chicago. Seit seinem „Trovatore“ von 1961 an der Seite der ebenfalls dort debütierenden Leontyne Price war er 13 Jahre lang vor allem der unangefochtene Primo Uomo, ja Divo in der alten und der neuen Metropolitan Opera in New York.



Foto: Teldec

Doch jeder Beifallsturm schien ihn dünnhäutiger zu machen, die eigenen Maßstäbe wurden immer höher angelegt: „Ich lebe auf meinen Nerven“, bekannte Corelli. Und die Bestie Publikum wollte mehr von diesem prototypischen „tenore di forza“ und Eroll Flynn vom hohen C, schien ihn mit Haut und Haaren zu fressen. 1976 hatte Franco Corelli genug, obwohl er sein Fernziel Otello noch nicht erreicht hatte, und zog sich mit erst 55 Jahren von der Bühne zurück: Myriaden von Fans hinterlassend, denen seine Platten nur ungenügender Ersatz waren. Er trat selten noch in Konzerten und Liederabenden auf, bevor er 1983 ganz verstummte, sich auf wenige Meisterklassen in New York, Italien und Zürich konzentrierte.

Franco Corelli war nach Meinung vieler der „bestaussehende Tenor des Jahrhunderts“; was in einer Zeit, in der striktes Typcasting nach Hollywood-Regeln für die glutäugigen Tenorliebhaber noch nicht unbedingt die Regel war, umso mehr begeisterte. Wenn er Nerven und Technik im

Griff hatte, dann war auch seine Stimme so sensationell wie einzigartig. Sein üppi- ges, gern im Forte auftrumpfendes Organ fußte auf einer gesunden, fülligen Baritonlage. Elektrisierend war dann sein gut projizierter, tragfähiger Trompetenklang, der sich in der Höhe mustergültig konzentriert verjüngte, ohne eng zu werden. Mario del Monaco, Giuseppe di Stefano und Carlo Bergonzi, Alfredo Kraus und Nicolai Gedda standen da weiter hinten in der Schlange, von Domingo, Pavarotti und Carreras noch gar nicht zu reden.

Was Corelli fehlte, war ein wirklich erarbeitetes Piano, eine echte „messa di voce“. So haftete seiner Vokalkunst immer auch das Laute, Jahrmarkthafte, die prunkende Materialfülle an. Er konnte lyrisch sein, aber nicht feinsinnig, konnte variieren, war aber kein wirklicher Stilist. Auch sein Vibrato hatte er nicht immer im Griff. Ein Naturereignis eben, ähnlich wie del Monaco und di Stefano, doch wo der eine zu brachial wurde und der andere zu hemmungslos Raubbau mit seinen Mit-

teln trieb, da hielt der glamourösere Corelli geschickt die Mittellage.

Ähnlich wie bei – der weit sorgfältigeren, überlegteren, intuitiv-intelligenteren – Maria Callas, ist das Charisma seiner Kunst am vollkommensten in Live-Mitschnitten zu erleben. Hier siegte Spontaneität über Kalkül, schonungslos mit seinen Mitteln und Kräften umgehend, steigert er sich in theatralische Weißglut, die mitunter auch ins Komische umkippt. Neben der erwähnten Studio-„Turandot“, dem Poliuto und dem Licinio an der Seite der Callas (alle EMI) ist sein Pollione in der zweiten Studio-„Norma“ der Callas als vokaler Kraftakt zu empfehlen. Fast konkurrenzlos ist sein Salzburger Manrico unter Karajan (DG), staunenswert beider Don José (Decca), Radames unter Questa (Cetra), Andrea Chenier (EMI), Canio und Turridu in „I Pagliacci“ und „Cavalleria Rusticana“ (EMI) sowie Cavaradossi in der seltsamen „Tosca“ unter Maazel (Decca).

Neben einem italienischen Arienrezital hat EMI vor kurzem als „The unknown Recordings“ noch ein damals nicht freigegebenes, weil noch nicht ganz abgeschlossenes Arienalbum von 1967 mit Ausschnitten aus Opern von Verdi, Gounod, Massenet, Puccini und Catalani veröffentlicht. Besonders in den Verdi- und Verismo-Teilen zollt es dieser wirkungsbewussten, individuell geformten, unmittelbar in den Bauch ziellenden Stimme grandios Tribut.

So mancher heutige Tenorino, vor allem im italienischen Fach, wäre wohl froh, er könnte, was damals als Abfall im Studio zurückblieb, heute als CD-Hauptsache präsentieren. So haben sich – leider – die Zeiten geändert. Der Tod des zu seiner Zeit durchaus auch als vulgär und maniert kritisierten Franco Corelli hat daran noch einmal mit traurig stimmender Vehemenz erinnert. ■

CD-Tipp

Franco Corelli – The Unknown

Recordings: Arien aus Verdis Luisa Miller, Un Ballo in maschera, Il Trovatore, La Forza del Destino, Macbeth, Rigoletto, Ernani, aus Gounods Roméo et Juliette, Massenets Le Cid, Puccinis La Bohème und Catalanis Loreley; New Philharmonia Orchestra, Franco Ferraris, Royal Philharmonic Orchestra, Eduardo Pedrazzoli
EMI CD 5 62698 2
(1964, 1967)

